

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 7

Artikel: Der Zürcher Dichter Salomon Gessner
Autor: Briner, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zürcher Dichter Salomon Gessner.

Von Eduard Briner.

Als man im Jahre 1938 den 150. Todestag des Zürcher Dichters und Künstlers Salomon Gessner feierte, da gab es gewiß viele, die zum erstenmal näher mit der Persönlichkeit und dem Schaffen dieses lebenswürdigen Malerpoeten vertraut wurden. Denn Salomon Gessner, der zu seiner Zeit einer der am meisten gelesenen Dichter war, darf heute nicht mehr auf einen allgemeinen Leserkreis zählen. Während der hundertste Todestag des großen Erziehers Heinrich Pestalozzi sozusagen in der ganzen Welt gefeiert wurde und der fünfzigste Todestag Gottfried Kellers überall im Schweizerland an einen guten Schutzgeist der Heimat erinnerte, waren es beim Gedenken an Salomon Gessner vor allem die Literaturkundigen und die Kunstkenner, die sich gerne wieder einmal in die anmutige Zeit des Rokoko zurückversetzen ließen und dem Zürcher Malerdichter freudig und ehrerbietig die Reverenz erwiesen. Doch verdient Salomon Gessner auch in weiteren Kreisen bekannt zu sein, denn was er schuf, gehört zu den ganz großen Leistungen der Schweiz im 18. Jahrhundert. Und zugleich führt er uns in eine Zeit zurück, in der man sich wohl fühlt und die einen Höhepunkt schweizerischer Geisteskultur in sich schließt.

Salomon Gessner, der von 1730 bis 1788 lebte, entstammte einer vornehmen Familie, die seit 1504 in der Stadt Zürich verbürgert war. Schon im 16. Jahrhundert war ein Träger des Namens Gessner zu europäischer Berühmtheit gelangt. Es war dies der vielseitige Gelehrte Konrad Gessner, der 1516 geboren wurde und schon 1565 an der Pest starb. Konrad Gessner beherrschte sozusagen das gesamte Wissen seiner Zeit; auf mehreren Gebieten waren seine Forschungen bahnbrechend. Seit 1554 Zürcher Stadtkar, wurde er 1558 Chorherr am Grossmünsterstift. Noch heute bewundern wir die imposanten Bände seiner Pflanzen- und Tierkunde, die mit einer Fülle prächtiger Holzschnitte ausgestattet sind und zu den schönsten Illustrationswerken jener Zeit gehören. Als großer Naturfreund führte Konrad Gessner als einer der ersten wissenschaftliche Alpenreisen und Bergbesteigungen aus; so wurde er zum Vater der schweizerischen Heimatkunde. Gerade dieser Zug der Heimatliebe und Naturfreude verbindet ihn mit Salomon Gessner, dem Sohn eines ganz anders gearteten Zeitalters.

Salomon Gessner mag wohl manchmal, wenn

er das Wappen seiner Familie betrachtete, an den großen Gelehrten Konrad Gessner gedacht haben. Denn dieser hatte als Ehrung von Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1564 ein Wappen erhalten, das in kunstvoller Weise auf sein naturwissenschaftliches Schaffen Bezug nimmt. Das Wappen Gessner ist quadriert; es zeigt in Rot einen goldgekrönten Delfin, in Silber einen roten Adler, in Silber einen roten Löwen und in Rot einen goldenen Basilisk, der einen Smaragdring im Maul hält. Durch diese vier Sinnbilder werden die vier Elemente Wasser, Luft, Erde und Feuer dargestellt, da sich Konrad Gessners Schaffen mit dem ganzen Naturreich beschäftigte. Auch Salomon Gessner war vielseitig veranlagt; doch mußten seine eigentlichen Begabungen erst zum Durch-



Bildnis des Dichters Salomon Gessner

1730—1788.

Phot. B. Gallas.

bruch kommen. Als Sohn des Rats Herrn und Druckers Konrad Geßner hätte er in der Schule bedeutend mehr leisten sollen, als dies in Wirklichkeit der Fall war, und so schickte man ihn 16-jährig in das Pfarrhaus des Dorfes Berg am Irchel, wo seine Erziehung in ländlicher Stille gefördert werden sollte. Vielleicht kann man da so nebenher an den jungen Gottfried Keller denken, der ja in Zürich mit der Schule ausgesprochenes Mißgeschick hatte und ebenfalls als Jüngling aufs Land geschickt wurde, nämlich nach Glattfelden, wo er als angehender Maler reichen Stoff in Naturstudien fand.

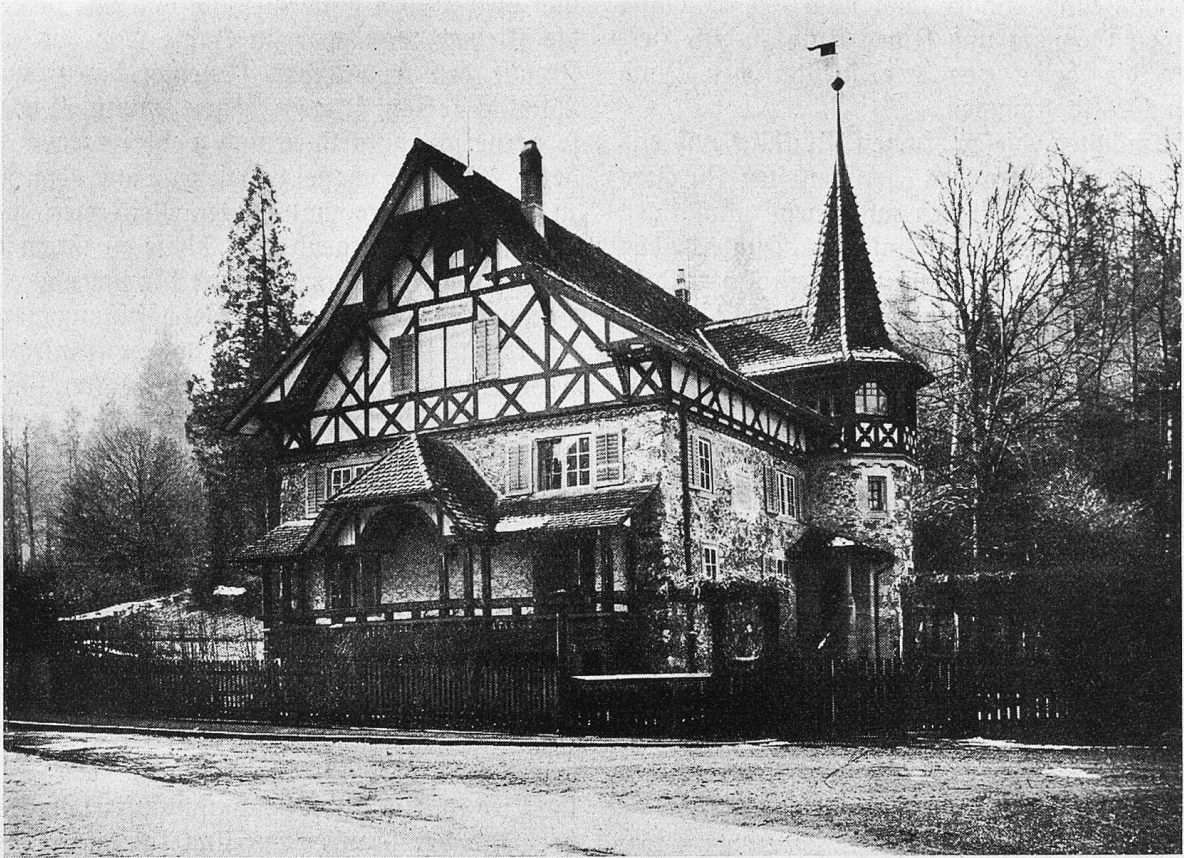
Doch im Gegensatz zu Gottfried Keller war der Lebensweg des jungen Salomon Geßner in schönster Weise vorbereitet. Er kam als Lehrling in eine Buchhandlung nach Berlin, wo er aber bald mehr Freude fand an geistvoller Geselligkeit, an literarischen und künstlerischen Beschäftigungen. 1750 nach Zürich zurückgekehrt, war er in der väterlichen Firma tätig und wuchs mit der Zeit wie von selbst in die staatlichen Ämter hinein. Seit 1767 Rats Herr, verwaltete er nacheinander verschiedene Obervogteien und wurde 1781 zum „Sihlherrn“ ernannt. Als solcher nahm er regelmäßig im Sommer seinen Wohnsitz im Sihlwald, und zwar nicht etwa als Forstmeister, sondern als würdiger Rats Herr, der als „Oberaufseher der Hoch- und Frontwaldungen der Republik Zürich“ zu amten hatte. Die Beaufsichtigung der weitausgedehnten, seit dem Mittelalter vorbildlich verwalteten Zürcher Waldungen, die noch heute auf dem Gebiet der Gemeindewaldungen etwas Einzigartiges darstellen, war ein Amt, das den Poeten und Landschaftsmaler in engste Verbindung mit der heimatischen Natur brachte.

Das dichtbewaldete Sihltal war damals in seinem oberen Teil noch eine vollkommen einsame Gegend; höchstens der Steg, der beim Forsthaus über die rauschende Sihl führte und dem Verbindungsweg zwischen dem Rnonaueraamt und dem Seegebiet diente, brachte hin und wieder ein wenig Verkehr in die menschenleere, herrlich unberührte Waldesgegend. Hier empfing Salomon Geßner bedeutende Persönlichkeiten aus aller Welt; hier fand er seinen Traum eines naturnahen Lebens und einer geistvollen Geselligkeit auf das Schönste verwirklicht.

Diese menschliche und künstlerische Verbindung mit der Natur ist es, die Salomon Geßners Schaffen den echten Hintergrund gibt, auch wo es weltfern und rein ideal geartet ist. Die Hauptwerke Salomon Geßners sind die Hirtengeschichte

„Daphnis“ (1754), die „Idyllen“ von 1756, das biblische Prosawerk „Der Tod Abels“ (1758) und zwei Schäferspiele von 1762, sowie die ein volles Jahrzehnt später erschienenen neuen Idyllen (1772). Alle diese Werke leben in einer traumhaft verklärten Welt, fern von den Stürmen der Zeit. Es sind Dichtungen, die den Leser in eine Idealwelt, in ein goldenes Zeitalter zurückführen. Das zarte Empfinden, die klangvolle Prosa und der anmutig-naïve Gehalt dieser kleinen Werke weckten damals ein unbeschreibliches Entzücken. Das Zeitalter, das mit Kulturgütern übersättigt war, träumte sich sehnsuchtsvoll in eine ideale Glückswelt hinein, die wieder eine innige Verbindung mit der Natur und mit einem einfachen ländlichen Leben herbeizauberte. Diese poetische Sehnsucht der Zeit fand in Geßners Werken einen wundervoll harmonischen Ausdruck. Ein neues Gefühlsleben, ein intimes Genießen der Natur, eine unbefangene Freude an den urchümlichen Dingen des Lebens waren hier so echt und meisterhaft gestaltet, daß ein unsagbarer Zauber von diesen Dichtungen auf alle Leser ausstrahlte. Geßners Werke fanden eine gewaltige Verbreitung. Sie wurden in zwanzig Sprachen übersetzt und weckten in ganz Europa begeisterten Widerhall.

Salomon Geßner war aber auch ein vorzüglicher Maler und Graphiker, dessen Talent mit demjenigen des Dichters in vollem Einklang stand. Seine kleinen Gemälde sind wahre Kostbarkeiten einer idyllischen Landschaftsmalerei, seine Radierungen bildeten den idealen Buchschmuck für seine eigenen Werke. Mitten in einer kulturell überzüchteten, durchaus städtisch und höfisch eingestellten Zeit war hier ein Meister am Werk, der aus innigster Verbindung mit der Natur heraus seine zarten Schöpfungen gestaltete. Wie es im alten Zürich Brauch war, behielt Salomon Geßner als Rats Herr seinen kaufmännischen Beruf bei. Er war der Besitzer der Druckerei „David Geßner Gebrüder beim Schwanen“ und seit 1760 auch Teilhaber des Verlages Drell & Co. Daher nannte sich die Firma Drell Geßner & Co.; seit 1770 trug sie den Namen Drell Geßner Füssli & Co., aus dem wir ohne weiteres den heutigen Namen der altangesehenen graphischen Kunst- und Verlagsanstalt Drell Füssli herauslesen können. Der vom Vater ererbte Beruf ermöglichte es Salomon Geßner, in wahrhaft universaler Weise an seinen Werken zu arbeiten. Er illustrierte sie mit Bildern und Vignetten, druckte sie mit großer Sorgfalt und



Das malerische Forsthaus Sihlwald im Sihltal bei Zürich. Der jeweilige Sommeraufenthalt des Dichters Salomon Geßner.

Phot. W. Gallas.

ließ sie in seinem eigenen Verlag erscheinen. Auf diese Weise sind die großen Quartausgaben von Geßners Werken hervorragende Schöpfungen der vornehmen Buchkunst des 18. Jahrhunderts. In jeder Einzelheit repräsentieren sie die vollendete Kultur des Rokokozeitalters; zugleich sind sie das Bedeutendste, was das literarische Zürich in jener Epoche hervorgebracht hat.

In dem feingebildeten, mit der ganzen Kulturwelt der Zeit in Verbindung stehenden Zürich jener Tage war Salomon Geßner eine hochverehrte und allgemein beliebte Persönlichkeit. Sein Humor und sein Sinn für lustige Geselligkeit waren weitherum bekannt. An den festlichen Tagungen der Helvetischen Gesellschaft im Bad Schinznach wußte er die ganze Tafelrunde durch komische Vorführungen auf das glänzendste zu unterhalten. Seine lebhafteste Initiative begünstigte auch die Gründung einer Zürcher Porzellanmanufaktur, die im Schoren bei Bendlikon in einer schönen Liegenschaft am Seeufer eingerichtet wurde und schon nach wenigen Jahren wahre Kostbarkeiten an bemaltem Geschirr und zierlichen Figürchen hervorbrachte. Doch war es in

dem sparsamen Milieu des alten Zürich nicht möglich, diese Luxusindustrie, die vor allem an Fürstenhöfen blühte, auf kommerzieller Grundlage zu pflegen. Das Unternehmen mußte mit großen Verlusten liquidieren, nachdem Salomon Geßner bereits einen beträchtlichen Teil seines eigenen Vermögens dafür geopfert hatte. Die herrliche Sammlung von Alt-Zürcher Porzellan im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich erinnert in schönster Weise daran, wie Salomon Geßners Wirken das Kunsthandwerk und die Geschmackskultur des alten Zürich beeinflusste. Man findet dort einen Tabakstopf vom Jahre 1765, den Geßner selbst bemalt hatte, wie er auch sonst zahlreiche Vorlagen für die Bemalung der Porzellangefäße lieferte. Gottfried Keller hatte in seiner Jugend dieses kleine Kunstwerk in Zürcher Privatbesitz gesehen und erwähnte es in seinem „Landvogt von Greifensee“. Der Dichter war nicht wenig erstaunt, als er 1883 die Schweizerische Landesausstellung in Zürich besuchte und in der erstmals gezeigten Sammlung von Alt-Zürcher Porzellan auch jenen Tabakstopf öffentlich ausgestellt sah. Im Porzellanzimmer des

Landesmuseums findet man auch die Bildnisse Salomon Geßners und seiner Frau Judith Heidegger, die beide von der meisterlichen Hand Anton Graffs stammen.

Wir möchten diesen kurzen Rückblick auf das Leben und Schaffen des berühmtesten Zürchers der Rokokozeit abschließen mit einem anmutigen Abschnitt aus dem Lebensbild des Dichters, das J. J. Hottinger 1797 erscheinen ließ. Da wird in reizvoller Weise Salomon Geßners Liebe zu den Kindern geschildert: „Das größte Behagen fand er an den Gesprächen der treuherzigen Ehrlichkeit, oder an dem süßen Geschwätze kindischer Einfalt und Unschuld. Sobald seine eigenen Kinder laufen konnten, ward er in seinen Nebenstunden ihr treuer Gefährte und nahm an allen ihren Spielen teil. Bald führte er mit ihnen eine Posse auf, wobei er die drolligste Rolle übernahm, bald jagte er mit ihnen durch Zimmer

und über Böden hinweg. Das war ein Jubel für die Kleinen, daß, wer im Hause war, an ihrer Freude den lebhaftesten Anteil nehmen mußte. Auch in seinen älteren Tagen unterhielt er sich so gerne mit gutartigen und wohlgezogenen Kindern. Sie im Schoße zu wiegen, auf dem Fuße zu schaukeln, ihre mutwilligen Neckereien zu erwidern und auf irgend eine Weise zu ihrem Vergnügen tätig zu sein, das war für ihn eine Lust, worüber er seiner liebsten Beschäftigung vergessen konnte. Eben die Hand, welche Pinsel und Feder für die Unvergänglichkeit führte, schnitzte oft mit sorgsamem Fleiße ein Spielwerk, um damit einem fröhlichen Knaben für ein paar Augenblicke die Zeit zu verkürzen.“ — Salomon Geßners Söhne gelangten zu hohem Ansehen, Konrad Geßner als talentierter Pferdemaier und Heinrich Geßner als Erbe der Firma und als „Nationalbuchdrucker“ der Helvetischen Republik.

Daphnis.

Von Salomon Geßner.

An einem hellen Wintermorgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter durrer Reiser streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indes daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt izt die Sonne durch die dünnbenedelte Luft über die schneebedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umher, wie in Sommertagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnenschein tanzen. Lieblich ist's, wie aus dem Weißen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krumm-geschwungenen unbelaubten Ästen; oder eine braune Hütte mit dem schneebedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dornstauden die weiße Ebene durchkreuzen. Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiß mit sanftem Grün vermischt. Schön glänzen die nahen Sträucher, ihre dünnen Äste sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umher flatternden Faden. Zwar ist die Gegend öde, die Herden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fußtritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet

ihr Lied, nur der kleine Zaunschlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kommt freundlich zu der Hütte, und picket die hingestreuten Körner. Dort, wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnt meine Phillis! Vielleicht sitzt du izt beim wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkst an mich, und wünschst den Frühling. Ach Phillis! wie schön bist du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt. O wie lieb' ich dich, seit jenem Tag, da dem jungen Alexis zwei Ziegen von der Felsenwand stürzten! Er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwei Ziegen verloren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurückkehren. So sprach er weinend; du sahst ihn weinen, Phillis! und wischtest die mitleidigen Tränen vom Auge und nahmest aus deiner kleinen Herde zwei der besten Ziegen; da Alexis! sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trächtig; und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. O! sei immer unfreundlich, Winter! Meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollst es nicht hindern, daß ich einen Kranz flechte, Epheu und das schlanke Ewiggrün mit den blauen Blumen will